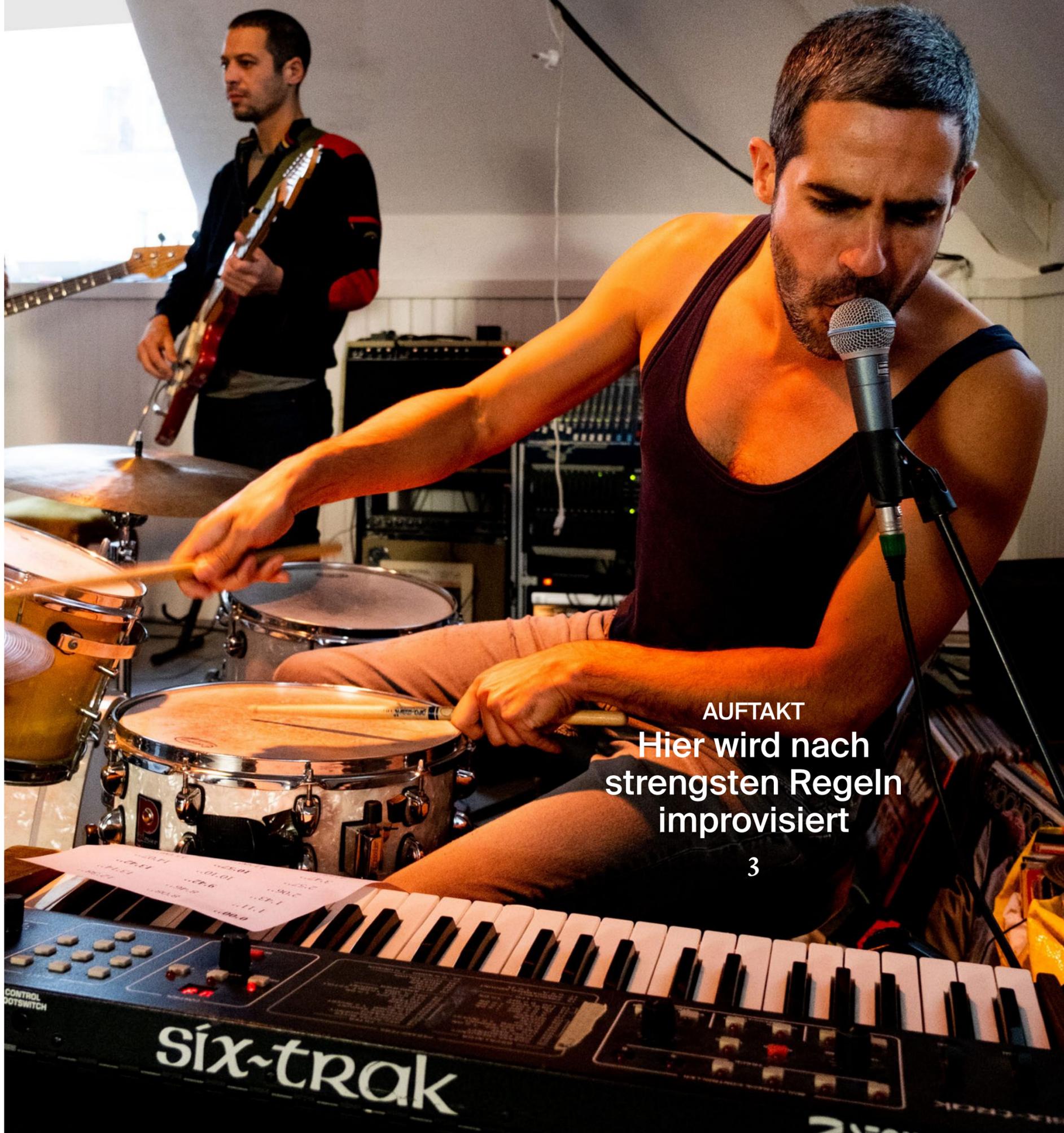


Raus!

Das Ausgehmagazin fürs Seeland



AUFTAKT
Hier wird nach
strengsten Regeln
improvisiert

3

TIPPS

Joss Stone füllt das
Kongresshaus – nicht
nur mit ihrer Stimme.

2

MEIN TIPP

Wie stehen Sie zu
Brunch? Es gibt nur
eine richtige Antwort.

6

AUSKLANG

Roumiana Kirtcheva
haut nicht in die Tasten,
sie bewegt sie.

6

Er bringt Puts Marie aus dem Konzept

BIEL Ein zeitgenössischer Komponist schreibt ein einstündiges Stück für eine Bieler Rockband. Oder: Jonas Kocher trifft auf Puts Marie. Daraus entstand ein neues Werk: «All Them Takes», ein Spiel nach exakten Regeln und Improvisation.

Vera Urweider

Es war im Februar 2020. Kurz bevor alles stillstand. Jonas Kocher besuchte eines der letzten Konzerte für längere Zeit. Puts Marie. Zwei Bieler Musikgrößen also, die zwar freundschaftlich miteinander verbunden sind, doch musikalisch sich nicht zusammengeschlossen hatten. Februar 2020. Das Konzert. Das war der Stein, der schliesslich alles ins Rollen brachte.

«Ich war total überrascht», so Kocher. Puts Marie spielte zwar als Puts Marie, jedoch war da viel mehr Improvisation im Spiel, als man es sich gewohnt war. Der Grundsound war derselbe. Der war Puts Marie. Doch eben genau diese freien Momente, die liessen Kocher nicht kalt und er wusste: «Ich werde für sie ein Stück schreiben.» Der Bieler Komponist und Akkordeonist bewegt sich sonst eher in der zeitgenössischen Klassik und in der Improvisation, komponiert für Ensembles, aber auch für Installationen oder Theater. Immer wieder bricht er aus, immer dann, «wenn der Kreis wieder zu eng wird», wie er sagt. Dann will er sich auf neue Terrains wagen. Will neue Klänge. Neue Formationen. Mit Puts Marie kamen gleich zwei neue Komponenten in Kochers Musikspektrum: Zum Einen eine geschlossene Band – von der zwar die Musiker je auch ihre eigenen Impro- und Nebenprojekte verfolgen – und nicht frei zusammengewürfelte, meist klassisch ausgebildete Musiker, und zum Anderen die generelle Musikrichtung Rock. «Ich hatte noch nie etwas für eine Rockband geschrieben», sagt Kocher. «Das war nun meine Challenge.»

Ein «Spiel für fünf verstärkte Musiker» wurde schliesslich aus dieser Challenge, «All Them Takes» heisst das knapp einstündige Stück. «Ich gehe bei meinen Kompositionen immer vom Menschen aus», sagt er. Kocher schreibt also nicht in einem stillen Kämmerchen eine fixfertige Partitur und sucht sich danach die Interpreten, nein, er lässt sich von den Musikerinnen und Musikern inspirieren. Auf einmal plopt eine Idee auf und das finale Stück ist dann jeweils das Ergebnis aus einem gemeinsamen Arbeitsprozess. Für «All Them Takes» liess er sich also von Puts Marie für Puts Marie inspirieren. «Es war gar nicht so einfach, ein passendes Stück für die fünf hervorragenden Musiker zu komponieren.» Pause. «Notenlesen ist halt nicht so ihres.» Er lacht.

Eine Idee wie ein Trichter

«Es war megaspannend, gemeinsam diese Musikkforschung zu betreiben», sagt Sirup Gagavil. «Am Anfang waren wir, glaub ich, etwas verloren», so der Gitarrist von Puts Marie, «also alle. Wir, aber auch Jonas.» Die ersten Probesessions starteten im letzten Dezember. Viele offene Proben, in denen sich Kocher einfach dazu setzte und zuhörte, vielleicht mal etwas ausprobieren liess. «All Them Takes» ist also vielleicht eher eine Stückentwicklung als eine Komposition. Es wurde sehr viel Zeit aufgewendet, um am Sound zu tüfteln, um Grenzen zu erforschen, um in die Tiefe zu gehen, Neues auszuprobieren.



In der ersten Phase fühlte sich Jonas Kocher wie ein Regisseur der Klänge. ZVG/YANN STAFFELBACH

«Am Anfang waren wir etwas verloren. Also wir, aber auch Jonas.»

Sirup Gagavil,
Gitarrist von Pust Marie

ren. «Nun, auf der Bühne, hört man dieses halbe Jahr intensivste Klangarbeit», ist sich Kocher sicher. Er fühlte sich in dieser ersten Prozessphase wie ein Regisseur der Klänge. Ein Oeil extérieur, das aus dem Gehörten neue Inputs gibt, und die Fäden zieht. Selber spielte er nie mit. Er liess spielen.

Der Knopf platzt

Und irgendwann platze der Knopf. Kein negativer Knopf. Aber sie waren halt noch etwas ziellos zuvor. «Jonas kam auf einmal mit neuen Blättern, mit einer treffenden Idee», so Gagavil. Es war bereits April, als Kocher auf einmal die finale Idee für das Projekt hatte. Eine Idee, die

wie ein Trichter das ganze zuvor Erprobte und Erforschte bündelte und zu einem geschlossenen Musikstück werden liess. Ein freies Spiel mit exakten Regeln. So definiert es Kocher. Und so sieht es auch die Band.

Jeder Musiker hat ein zufällig gewähltes Blatt, nicht mit Noten, sondern mit Timecodes. In der einen Stunde «All Them Takes» gib es drei Sets an je siebzehn Minuten, dazwischen sind jeweils drei Minuten (musikalische?) Pause. In der Mitte der Szenerie ist eine Uhr, ersichtlich für jeden der fünf. Sie sollen sich ganz exakt an die Timeslots halten. Zeichen auf dem «Noten»-Blatt bedeutet schliesslich: Wechsel. Eine neue Melodie. Ein neuer Ton. Ein

«Auf der Bühne hört man dieses halbe Jahr intensivste Klangarbeit.»

Jonas Kocher,
Klangregisseur

neuer Rhythmus. Oder aber auch: beim Gleichen bleiben. Oder aussetzen.

«Man weiss nie, was die anderen spielen», so Gagavil. «Das ist unglaublich spannend und unglaublich herausfordernd.» – «Und es erzeugt eine sehr gespannte, konzentrierte Atmosphäre», sagt Kocher, «denn die Musiker müssen ganz zeitpräzise ihre Themen wechseln.» Es könne auch vorkommen, dass man plötzlich einfach alleine spielt, so Gagavil. «Dann darfst du nicht aufhören. Musst einfach weiterspielen und weiterspielen, bis dein Slot auf dem Papier fertig ist und du wechseln darfst.» Manchmal geschehen Wechsel auch gemeinsam. Und plötzlich wird zusammen gespielt. «Einerseits ist es hilfreich, dass wir uns als Band so gut kennen. Andererseits sind wir manchmal fast zu sehr eine Band und dann ist es richtig schwierig, dein Ding einfach durchzuziehen und nicht Tempo oder Tonhöhe anzupassen.» Nach siebzehn Minuten werden die Blätter schliesslich untereinander getauscht und es geht von vorne los. Genau das Gleiche. Ganz anders.

Dekonstruierte Rockmusik

«Die Basis ist ganz klar die Musik», sagt der Klangregisseur. Doch daraus erbege sich auch etwas Performatives, etwas Theatralisches. Alleine schon das Blättertauschen. Oder das Biertrinken. «Es können sogar absurde, komische Situationen entstehen.» Doch klingt eigentlich Puts Marie unter Kochers Regie noch nach Puts Marie? «Ja», sagt Gagavil. «Nein», sagt Kocher. «Der Grundton ist wohl schon von uns», ergänzt Gagavil. Und Kocher: «Ich glaube, es klingt weder wirklich nach Puts Marie noch nach mir. Das ist etwas Eigenes.»

«All Them Takes» ist das Produkt eines Komponisten, der Rockmusik dekonstruiert. Der eine in sich geschlossene Band an ganz neue Grenzen treibt. So ähnlich sieht es Kocher. Er ist für dieses Spiel wohl auf die dafür geeignetste Band getroffen. Immer offen für Neues. Stetig suchend. «Puts Marie sind ja von sich auch schon eine Art Kombination aus Genauigkeit und Chaos», sagt er. «Ich glaube, ich habe diese beiden Pole einfach noch etwas zugespitzt.»

Info: «All Them Takes», ein Spiel für fünf verstärkte Musiker. Komponiert von Jonas Kocher, gespielt von Puts Marie. Samstag, Türöffnung 20 Uhr, Konzert 21 Uhr, Le Singe, Untergasse 21, Biel. Tickets: www.lesinge.ch

Finale

O-Ton

«Es ist ganz einfach: Wenn es wackelt, dann ist es Fett.»

Arnold Schwarzenegger
Der Muskelmann gibt Tipps in Sachen Körperwahrnehmung.

Pro Helvetia fördert Digitalisierung

Kulturförderung Pro Helvetia passt seine Kulturförderung an die Gegebenheiten einer Branche an, die seit nunmehr einem Jahr in der Krise steckt: in digitale Kompetenzen und hybride Formate soll investiert werden. Unter dem Titel «Bridges to the Future» passt Pro Helvetia seine Aktivitäten in allen geförderten Sparten an und lanciert zehn Ausschreibungen, wie die Kulturförderstiftung am Dienstag mitteilte.

So sollen beispielsweise im Bereich der Darstellenden Künste digitale und hybride Produktionen und deren Tourneen unterstützt werden; oder Literaturschaffende können Gesuche für die Produktion von Podcasts, digitalen Lesereisen oder Buchtrailern stellen; oder in den Sparten Design und Interaktive Medien erhalten Studios die Möglichkeit, ihre Projekte der Industrie im Rahmen von Online-Meetings zu präsentieren; unterstützt werden auch Marketingstrategien, mit denen ein neues Publikum erschlossen werden kann.

Im Sektor Musik will die Pro Helvetia ihre Unterstützung auch auf Tourneen im Inland ausweiten. Aufgrund der eingeschränkten Möglichkeit, internationale Tourneen durchzuführen, würden bis Ende 2021 auch Release-Tourneen in der Schweiz berücksichtigt, sofern sie in unterschiedlichen Sprachregion stattfinden und es sich um ein neues Repertoire handelt.

Pro Helvetia lanciert «Bridges to the Future» ein Jahr, nachdem der Bundesrat der Schweiz zum ersten Mal einen Shutdown verordnet und gleichzeitig der Kulturbranche ein weitgehendes Berufsverbot erteilt hat. «Vorübergehend ist der Kultursektor lokaler geworden», lässt sich Pro Helvetia-Direktor Philippe Bischof in der Mitteilung zitieren. Jetzt gelte es, neue zukunftsorientierte Modelle der internationalen Zusammenarbeit und Vernetzung zu entwickeln. (sda)

«Ist Musik bloss ein Luxusgut?»

Serie Wie klingt Bern nach der Pandemie? Was hat sich an Musik aufgestaut? Max Usata ist Sänger von Puts Marie und Mister Milano. Er hat Protestlieder aufgenommen und einen Störenfried in den Übungsraum geladen.

Ane Hebeisen

Es gibt zwei Sorten von Musikern: jene, welche die Corona-Zeit gelähmt, und solche, die sie kreativ beflügelt hat? Zu welchem Schlag gehören Sie?

Ich habe definitiv weitergearbeitet und versucht, das Positive aus der Situation zu ziehen. Ich will nichts beschönigen, die Lage ist nicht lustig. Aber wir haben uns irgendwann entschieden, die Pandemie zum Tüfteln, Proben und zum Kreieren neuer Musik zu nutzen.

Sie betreiben derzeit zwei Bands, Puts Marie und Mister Milano. Werden die beiden nach der Pandemie anders klingen als zuvor?

Das wird sich weisen – jedenfalls haben wir nicht im Sinn, die Pandemie zum Thema zu machen.

Serie

Berner Brodeln

Aber vielleicht wird man herausfinden, dass wir uns mehr Zeit nehmen konnten: für Recherchen, fürs Texten oder fürs Experimentieren. Dinge, die oft zu kurz kommen, wenn man ständig am Spielen ist.

Was ist da an Musik zusammengekommen?

Wir haben ein neues Puts-Marie- und ein Mister-Milano-Album fertiggeschrieben – beide werden wir in den nächsten Monaten aufnehmen. Zudem haben wir mit Puts Marie ein etwas spezielles Doppelalbum voller Protestlieder aufgenommen, das demnächst erscheinen soll. Es ist aus der reinen Improvisation heraus entstanden.

Puts Marie wird zur Impro-Jazzband?

Mit Puts Marie haben wir irgendwann begonnen, kleine improvisierte Konzerte zu spielen. Einige davon haben wir aufgenommen und fanden das Ergebnis sehr spannend. Das Spektrum reicht von Noise, freier Improvisation bis zum Instant Composing, in welchem Stücke dann durchaus auch eine Liedform annehmen. Und am Ende klingt das Ganze dann doch irgendwie nach Puts Marie.



«Das in Biel Freejazz mit Popmusikern etwas ausprobieren, ist nicht selten»: Max Usata. Foto: Adrian Moser

Biel ist bekannt dafür, dass sich die Szenen ganz gerne untereinander austauschen. Hat dies während der Pandemie auch stattgefunden?

Die Offenheit gegenüber dem Fremden scheint in dieser Stadt tatsächlich verankert zu sein. Dass hier Freejazz mit Popmusikern etwas ausprobieren, ist keine Seltenheit – man ist aneinander interessiert, die Szene ist nicht so fragmentiert wie anderswo. So bin auch ich einst von der Schauspielerei in die Musik gerutscht. Ob dieser Austausch während der Pandemie noch intensiver war, wird sich weisen. Ich weiss nur, dass unser Bandraum zeitweise zu einem kleinen Treffpunkt für Musikerinnen und Musiker geworden ist, weil man sonst nirgendwo hinkönnte.

«Diese Zeit hat auch aufgezeigt, dass die Kultur in diesem Land

für viele bloss ein Nice-to-have ist. Da kann man schon ins Grübeln kommen.»

Das heisst, Puts Marie und Mister Milano haben nun ein paar Bandmitglieder mehr?

Das nicht. Aber für unser Impro-Projekt haben wir beispielsweise den Musiker und Klangkünstler Jonas Kocher beigezogen, der wie ein Regisseur mit uns gearbeitet hat, dessen Aufgabe es war, uns in einem gewissen Masse zu destabilisieren, und der uns im Prozess unterstützt hat, noch mehr musikalische Risiken einzugehen.

Destabilisiert hat einige auch die Pandemie. Gab es einen Punkt, an dem auch Sie das Künstlerdasein infrage stellten?

Nein, als Künstler hat man einen langen Atem, ist es gewohnt, am Abgrund zu balancieren. Doch es kamen durchaus Fragen auf, wie

«Als Künstler ist man es gewohnt, am Abgrund zu balancieren.»

lange man sich ohne Konzerte noch über Wasser halten kann, was man genau will im Leben und ob alles wieder so wird wie zuvor.

Und? Wird es das?

Ich glaube, es wird eine Übergangszeit geben, bis es wieder selbstverständlich wird, kulturelle Veranstaltungen zu besuchen. Ich habe im Sommer einige kleine Konzerte besucht und festgestellt, dass die Leute die Musik richtiggehend aufgesaugt haben. Es war ein anderes, viel intensiveres Erleben und Wertschätzen.

Steckbrief

Name: Max Usata
Funktion: Sänger der Gruppen Puts Marie und Mister Milano
Stil: Puts Marie: Indierock voller abgetakeltem Eskapismus. Mister Milano: ein furioser Mix aus Disco-Kitsch, Psychedelik und Italianità.
Verdienste: Mit ihm wird es nie langweilig, ob er nun mit Puts Marie feierlich zwischen Schönheit und Pestilenz schunkelt oder mit Mister Milano den süditalienischen Gigolo mit schwerer Zunge und leichtem Seelenschmerz gibt.
Anspieltipps: Puts Marie: «Horse Gone Far», «Love Boat 2»; Mister Milano: «Zecchino d'oro» (ane)

Sie haben also Hoffnung?

Einerseits ja. Andererseits hat diese Zeit auch aufgezeigt, dass die Kultur in diesem Land für viele bloss ein Nice-to-have ist. Da kann man schon ins Grübeln kommen. Ist das, in was wir all unsere Leidenschaft stecken, bloss ein entbehrliches Luxusgut? Hey, für uns ist es das Leben!

Apropos Leben: Hat dieses im letzten Jahr genug Stoff für neue Musik geboten?

Ich war zwar weniger unterwegs, aber ich habe viel mehr und viel bewusster Musik gehört als sonst. Ich habe sogar ein eigenes Zimmer dafür eingerichtet und im kleinen Rahmen Musikabend kuratiert, an denen einfach nur gemeinsam Musik gehört wurde.

Wie klingt es in diesem Zimmer?

Ich höre viel alten Salsa und Jazz aus den Sechziger- und Siebzigerjahren, Cumbia von vergessenen Frauen, Flamenco aus den Fünfzigern, Musik aus dem alten Kairo. Viel Latinmusik aus der Bronx auch, die ich entdeckt habe, als ich drei Jahre in New York lebte.

In der Serie «Das Berner Brodeln» fragen wir in loser Folge bei Berner Musikschaftern nach, was sich während der Pandemie an neuer Musik angesammelt hat. Auf www.derbund.ch gibts jeweils einen Ton-Schnipsel mit bisher unveröffentlichter Musik zu hören, die in der Pandemie entstanden ist.

Leser fragen

Ist das Virus ein «Bote von oben»?

Wir Menschen glauben, alles machen, alles regeln, alles bestimmen zu können. Und da kommt nun ein winziges Virus und legt die Wirtschaft weitgehend lahm, schafft Millionen von Arbeitslosen, verhindert fast alle sozialen Kontakte, bremst die Kultur praktisch aus, bestimmt die Politik über weite Strecken und bringt das Gesundheitswesen an den Rand. Da frage ich mich: Ist das Virus ein Bote «jenes höheren Wesens, das wir verehren» (H. Böll), welches uns aufzeigen soll, dass es so nicht weitergehen kann, dass wir vom hohen Ross heruntersteigen und einen entscheidenden Richtungswechsel einschlagen müssen, falls wir überleben wollen? A.S.

Lieber Herr S.

Nein, es ist kein Bote. Aber, um statt Heinrich Böll Gertrude Stein zu bemühen, ist ein Virus sowenig einfach ein Virus wie eine Rose eine Rose eine Rose ist. Es will uns zwar nichts sagen, aber man kann von ihm, wie es überhaupt in unser Leben gekommen ist und welche Auswirkungen es auf unser Leben hat, etwas lernen. Allerdings nicht, dass «wir» nicht alles machen, alles regeln und bestimmen können (ich zum Beispiel kann das ohnehin nicht): sondern ganz konkrete Dinge. Zum Beispiel über den Zusammenhang von

Ein Virus ist sowenig einfach ein Virus wie eine Rose eine Rose eine Rose ist.



Peter Schneider
Der Psychoanalytiker beantwortet jeden Mittwoch Fragen zur Philosophie des Alltagslebens.

Ökologie und Epidemiologie, über die Bedingungen, unter denen tierische Viren auf Menschen übergreifen.

Dass das Virus für uns nicht nur ein «matter of fact», sondern auch ein «matter of concern» (Bruno Latour) geworden ist, hängt (unter anderem) mit Wildtiermärkten, Massentierhaltung, Essgewohnheiten, den Formen menschlichen Zusammenlebens, der ökonomischen Ausbeutung des Regenwaldes, dem globalen Austausch und anderem zusammen, mit zahlreichen natürlichen (nicht menschlichen) und kulturellen (menschlichen) Faktoren, für

die der Virusausbruch gleichermaßen steht.

Es handelt sich bei dem «Ausbruch» des Virus eben nicht um eine «Rache der Natur», sondern um ein sowohl natürliches als auch kulturelles Ereignis, das man nur versteht, wenn man das Virus als Mischwesen auffasst, das ganz verschiedene Arten von Anforderungen an uns stellt: immunologische, aber auch ökonomische, soziale und politische (im engeren wie im weiteren Sinn).

Es gibt keinen entscheidenden Richtungswechsel, den «wir» vollziehen müssten, weil es nämlich in komplexen und

vernetzten Zusammenhängen keine bestimmte Richtung gibt, die man einhalten müsste. Wir müssen nicht in eine ganz andere Richtung laufen, sondern bessere Landkarten zu unserer Orientierung zeichnen. Um wenigstens einen Teil der relevanten Zusammenhänge und Wechselwirkungen zu erkennen und zu präparieren, braucht es nicht vor allem mehr Bescheidenheit, sondern sowohl Liebe zum Detail als auch Überblick. Jedenfalls keine quasireligiöse Erweckungsbewegung.

Senden Sie uns Ihre Fragen an leserfragen@derbund.ch